

Echt originell

Fälschen ist eine Kunst für sich: bei einem Erfindungsreichen.

Reich an Ideen von klein auf: Visionär für Mikrogefährte.

Alle Kulturen kommen bei ihr zum Tragen: Berliner Designerin.



Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin:

Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren,
Aachen

Ansprechpartner:
Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adoffinum · Burghausen, Aventinus-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dortmund, Ballettzentrum Westfalen · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Erlangen, Ohm-Gymnasium · Erlangen, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Begemann-Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium · Freigericht, Kopernikusschule · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College HS-Fulda · Gernsheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminnen, Campe-Gymnasium · Hornburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beys-Gesamtschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galović · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen · Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mülheim am Main, Montessori Gesamtschule · München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium · Münnernstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Oberursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorfschule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regio-Gymnasium · Rosenheim, Karolinen-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schoirdorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wolfstburg, Neue Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), Il. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadlhofen, Kantonsschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz

Arnold Schwarzenegger, Sylvester Stallone und Andy Warhol: Das sind nur einige Namen von Prominenten, die sich von Daniele Dondés Kunstwerken begeistern ließen. Was sie gekauft haben, sind jedoch keine Originale, sondern Fälschungen berühmter Maler – und dennoch vollkommen legal. Welche Geschichte verbirgt sich hinter dem Mann, der 1984 die Kunstwelt auf den Kopf stellte? An einem heiteren Nachmittag in Lugano, mit einem Espresso in seiner Hand, erinnert sich Dondé an seine Anfänge. Neben ihm sitzt seine Ehefrau Teresa, Zeugin seiner künstlerischen Reise. „Geboren bin ich 1950 in Cremona“, erklärt er, „in einem Haus, in dem Kunst weit mehr als bloße Dekoration war.“ Doch als er herausfand, dass die prächtige Sammlung seines verstorbenen Vaters – mit Werken von italienischen Künstlern wie Lucio Fontana, Giorgio Morandi und Antonio Ligabue – zahlreiche Fälschungen enthielt, war er zutiefst erschüttert. „Die Vorstellung, dass mein kluger Vater so hintergangen wurde, machte mich traurig“, erzählt er.

Aus dieser Enttäuschung entstand aber schon bald eine revolutionäre Idee: „Anstatt mich zu verstecken, sah ich darin eine Gelegenheit“, erklärt Dondé. 1984 entwickelte und patentierte er ein einzigartiges Zertifikat, das Kunstfälschungen, selbst mit nachgeahmter Originalunterschrift, legalisierte und als eigenständige Kunstwerke anerkannte. Dies war die Geburtsstunde der „Legal Faux Art“, eines Konzepts, das die Kunstwelt revolutionieren sollte. So entstanden Tausende von Dondé zertifizierte Nachbildungen. „Mein Team von circa dreißig Kunstfälschern fokussierte sich vor allem auf französischen Impressionismus.“ Zu ihrem Hauptfokus gehörten Größen wie Claude Monet, Paul Cézanne und Auguste Renoir. Zudem wid-

Der Monet ist ein echter Dondé

Von einem Mann, der auszog, das Fälschen zu lernen, und damit erfolgreich wurde. Daniele Dondé hat die „Legal Faux Art“ erfunden.

meten sie sich den Werken von Künstlern wie Vincent van Gogh, Gustav Klimt, Paul Gauguin und Amedeo Modigliani. Interessanterweise wenden sich bis heute Personen an ihn, um die Echtheit einer Dondé-Fälschung bestätigen zu lassen, insbesondere wenn sie im Begriff sind, diese in Auktionshäusern versteigern zu lassen.

Laut Dondé sind die gefälschten Gemälde bezüglich der Größe in der Regel den Originalen sehr ähnlich, wobei es gelegentlich zu Abweichungen von einem Zentimeter kommen kann. Auf der Vorder-, also der Bildseite befindet sich auch eine Nachbildung der Originalunterschrift des Künstlers. Auf der Rückseite des Gemäldes sind sowohl die Unterschrift des jeweiligen Fälschers als auch die von Dondé zu finden. Das beigefügte Zertifikat trägt ebenfalls die Unterschrift des Fälschers und die von Dondé.

Der Maestro hebt jedoch hervor: „Jeder kann kopieren, aber Fälschen ist eine Kunst für sich. Ein professioneller Fälscher analysiert das Original bis ins kleinste Detail, bevor er es reproduziert.“ Dondé schuf mit dieser Idee nicht nur einen Trend, sondern stellte auch die Preisstrukturen des Kunstmarktes infrage. „Warum sollte jemand für van Goghs ‚Sonnenblumen‘ einen Millionenbetrag zahlen, wenn er das Werk für 8000 Franken erwerben kann?“, stellt er rhetorisch in den Raum. Auf die Frage nach seinem teuersten Verkauf antwortet er: „In Lausanne konnte ich einem privaten Sammler ein riesiges Caravaggio-Gemälde für 30.000 Franken verkaufen.“ Im Durchschnitt kosten seine Kunstfälschungen 5000 Franken.

Die italienischen Medien griffen seine Idee auf, und schon bald war Dondé in Zeitungen weltweit präsent. „Ich präsentierte

meine Kunst in Metropolen wie Tokio, New York, Los Angeles, Toronto und Mexiko-Stadt“, erzählt er begeistert. Seine Werke fanden nicht nur Anklang bei Kunstliebhabern, sondern auch bei internationalen Ikonen wie Arnold Schwarzenegger, Roger Moore, Frank Sinatra, Sylvester Stallone, Andy Warhol und Prinzessin Diana. „Diana war eine sehr gute Kundin von mir“, sagt Dondé. „In ihrer New Yorker Wohnung hatte sie zwölf gefälschte Renoirs, Degas und Toulouse-Lautrecs.“ Sogar Papst Johannes Paul II. sei Dondé-Kunde gewesen. „Im Vatikan hingen sechs meiner Fälschungen.“

Doch nicht alles lief reibungslos. Mit den Imitationen von Chagall und Picasso überschritt er eine Grenze. Eine Klage einer Erbgemeinschaft drohte sein Imperium zu stürzen. „Es war ein schwieriger Moment“, gibt er zu. Ein Richterspruch stellte klar: Fälschungen waren bei Künstlern erlaubt, wenn sie seit mehr als 70 Jahren verstorben sind. Dondé wurde verurteilt, jedoch nicht verurteilt – und hielt sich fortan an die Regelung.

Im Jahr 2012 schlug Daniele Dondé ein neues Kapitel in seiner Karriere auf. Mit der Einführung seiner innovativen „Glamour-Art“-Technik begann er, Ikonen wie Audrey Hepburn, Elizabeth Taylor und Marilyn Monroe in einem neuen Licht darzustellen. Doch was trieb ihn zu diesem kreativen Wandel? „Ironischerweise be-

gannen andere, meine Idee, legale Kunstkopien zu erstellen, zu kopieren. Daher verblasste die Nachfrage. Es war beängstigend, aber ich spürte den unwiderstehlichen Drang, mich neu zu erfinden“, erzählt der heute 73-jährige Italiener.

Auf die Frage, wie seine neue Kunst genau aussieht, offenbart er mit leuchtenden Augen: „Sie ist von strahlendem Glamour durchzogen. Mein Ziel ist es, den alten Hollywood-Ikonen ein glorreiches Comeback zu schenken. Doch auch Disney-Figuren, von Mickey Mouse bis hin zu Betty Boop, finden in meinen Werken ihren Platz. Das Schöne an der Pop-Art ist, dass es keine Regeln gibt und sie meiner Kreativität freien Lauf lässt. Dabei greife ich nach echtem Blattgold und funkelnden Swarovski-Steinen.“

Mag sein, dass Kunstkritiker Dondé vorwerfen, Kitsch zu produzieren. Doch das kümmert den selbstbewussten Kreativen wenig. „Die Aufgabe von Kunstkritikern besteht darin, zu kritisieren. Das ist ihr Metier. Ich mache Kunst für diejenigen, denen sie gefällt.“ Am Gefallen fehlte es auf jeden Fall nicht, mit seinen neuen Werken bereiste er wieder die Welt und besitzt drei dauerhafte Galerien in Monaco, Zürich und Lugano.

Zurzeit genießt er seinen Ruhestand. Doch er sei zuversichtlich, dass sein künstlerisches Erbe in guten Händen liege. „Mein Neffe Boris ist seit 2020 Teil des Teams und wird mein Vermächtnis fortführen. Ich bin sicher, dass er ein würdiger Nachfolger ist. Zudem agiert meine Frau Teresa als Galeristin.“ Er lächelt, als er erzählt, wie er ihr im Jahr 1978 zum ersten Mal begegnet ist. Sie trafen sich in einem Baumarkt in Österreich. „Wer hätte das gedacht?“, sagt er, während Teresa seine Hand nimmt. Sie wurde zu seiner Vertrauten, zu seiner Verkäuferin und zu seiner größten Unterstützerin. Was für Arnold Schwarzenegger gilt, gilt auch für Daniele Dondé: „I’ll be back.“

Lara Oberholzer

Kantonsschule, Uetikon am See

Ein Visionär blickt nach vorn

Man fällt mit der Tür ins Auto. Der Microlino von Wim Ouboter erinnert an die legendäre Isetta

scooter gibt. Mittlerweile hat seine Firma 50 Mitarbeiter in der Schweiz und 150 in Italien, zu Rekordzeiten haben mehr als 15.000 Fabrikarbeiter in China produziert. Die Produktion findet momentan in Turin statt. Die neuste Erfindung, an der sein Sohn Merlin beteiligt war, heißt Microlino. Dieser ist ein kleines, zweisitziges Elektroauto mit „bella figura“, also einem stylischen Design, das an die BMW Isetta erinnert. Auch dort stieg man durch eine Fronttür ein.

Obwohl Ouboter das Unternehmen leitet, hat er sich bereits um die Nachfolge gekümmert. Die beiden Söhne Merlin und Oliver sind vor einigen Jahren wichtige Partner in seiner Firma geworden. Oliver, der an der bekannten HSG, der Universität St. Gallen, studiert hat, leitet die Produktion des Microlinos in Turin. Merlin, der Jüngere von beiden, ist für das Marketing und den Verkauf in der Firma zuständig. In Turin hat Ouboter eine kleine Wohnung gekauft. Dort haben die drei eine WG, in der sie sich regelmäßig treffen und austauschen können. Glücklicherweise erzählt er: „Das ist die WG, die ich mit meinen Söhnen habe. Da treffen wir uns, gehen fein italienisch essen, können reden. Das ist für mich wie im Himmel.“ Dazu erzählt Ouboter eine Geschichte, als Merlin vor wenigen Jahren einen Anruf von einem Italiener erhalten hatte, der dringend auch einen Microlino haben wollte. Da die Produktion noch nicht bereit war, musste Merlin ihm mitteilen, dass er mindestens ein halbes Jahr warten müsse. Als sich herausstellte, dass die Person am Telefon den Wagen für den CEO von Gucci bestellen wollte, reagierte Merlin sofort und fragte: „Welche Farbe möchten Sie haben?“

Zu seiner Zeit in der Schule gibt Wim offen zu: „Ich hatte Legasthenie und war kein Musterschüler.“ Daher blieben ihm

gewisse Berufe verwehrt. Doch auch daraus konnte der Unternehmer etwas Positives machen, das seine Philosophie bis heute prägt. „Da ich nicht der Beste in der Schule war, wusste ich, dass es mein Ziel werden muss, Leute zu finden, die besser sind als ich und für mich arbeiten würden.“

Nicht nur im Geschäftsleben, sondern auch im Alltag ist für Wim Ouboter vor allem Nachhaltigkeit und langfristiges Wachstum wichtig. Für seine Zehnjahrespläne hält er sich an sein Lieblingszitat von Bill Gates: „Most people overestimate what they can do in one year and underestimate what they can do in ten years.“ Der Microlino sei definitiv eines dieser langfristigen Projekte, das bisher noch keine Gewinne erzielt und dennoch in Zukunft wegen seiner Klimabilanz viel Potential habe. Es seien schon 2250 Exemplare produziert und 2000 davon verkauft worden. Wöchentlich würden 100 neue Microlinos produziert. Laut Ouboter habe eine Umfrage ergeben, dass die durchschnittliche tägliche Distanz, die von einem Auto zurückgelegt wird, 32

Kilometer betrage. Dies mit einer Geschwindigkeit von 35 Stundenkilometern und einer Besetzung von 1,2 Personen. Die Zahlen zeigen den Zweck hinter dem Microlino. Man braucht für solche Strecken keinen Geländewagen oder ein Sportauto, sondern eine nachhaltige, effizientere Alternative. „Es ist, wie wenn du alle Sachen, die du irgendwann im Verlauf der Woche mal brauchst, wie zum Beispiel Tennissachen, Gitarre und so weiter, jeden einzelnen Tag in deinem Rucksack mitschleppst.“

Gerade schlendert ein junges Paar mit zwei kleinen Kindern am Schaufenster vorbei und betritt den Showroom. Die Kinder testen begeistert die Scooter. Man kann davon ausgehen, dass auch sie ihre Kindheit mit einem der farbigen Kickboards verbringen dürfen.

Joshua Meister

Kantonsschule, Uetikon am See

Kulturen sind Kult

Eine Modedesignerin setzt auf Cross-over

Alte Knochen aus Afrika mit feinem Schmuck aus Indien. Es ist aufregend, wenn solche Brüche auf einer Tasche entstehen“, hallt eine begeisterte Stimme durchs Telefon. Anja Stenschke, studierte Modedesignerin, zeigt, dass die traditionellen Handarbeiten der verschiedenen Kulturen oft mehr Ähnlichkeit haben, als wir zunächst annehmen. „Manche indische und afrikanische Stoffmuster ähneln sich auf den ersten Blick. Indische sind jedoch feiner. Die Physiognomie der Menschen aus dieser Kultur ist aus meiner Erfahrung häufig schmaler, und sie können mit ihren filigranen Händen feineres Material einarbeiten“, erklärt die Berlinerin.

Früher arbeitete Stenschke jahrelang als verantwortliche Designerin bei großen Unternehmen, darunter das Fashionlabel Gerry Weber. Vor einigen Jahren veränderte sich ihr Leben mit der Insolvenz ihrer damaligen Firma jedoch komplett. „Mit 58 wollte ich mich nicht wieder neu bewerben, also habe ich meine eigenen Ideen verfolgt und darin meine Leidenschaft gefunden.“ Die Künstlerin gründete ihr Unternehmen „hand to hand“ und reist seitdem durch die Welt, immer auf der Suche nach Stoffen, Stickereien, Bändern, Tasseln, also „Puschelanhängern“, Knöpfen, Handgewebtem und Geflochtenem. Ihr Interesse führt sie von afrikanischen Stoffen bis zu alten Stickereien indigener Völker und ethnischer Minderheiten wie den Hmong und den Karen in Asien. Dabei ist ihre langjährige Erfahrung hilfreich, wenn es darum geht, Handarbeiten zu erkennen und auf den Märkten und Basaren mit den Händlern auf Augenhöhe zu sein.

Erfüllt von den Geschichten der gesammelten Fundstücke setzt sie sich in den eigenen vier Wänden an die Nähmaschine und fertigt Einzelstücke. Welche Materialien eingearbeitet werden, ist anfangs noch unklar. „Ich muss mich erst einmal jedem Ding nähern.“ Die kreative Bearbeitung ihrer Taschenobjekte vergleicht sie mit der eines Künstlers, der ein Bild malt. „Irgendwo ist der Start, und ich beginne einfach zu nähen, ändere oder füge etwas hinzu. Manchmal sieht es aus wie vorher und manchmal komplett anders. Ich kann das nicht planen.“ Durch das Vermischen von Elementen aus verschiedenen Kulturen erzeugt sie Störungen und Spannungen.

Mittlerweile verzichtet die Designerin auf eine Skizzenanfertigung und legt ihre Ideen ganz primitiv auf dem Boden zurecht. Beim Arrangieren gibt sie sich Vorgaben, die nie gebrochen werden. Für eine persönliche Note werden in Fleißarbeit ihre „kleinen Geheimnisse“ durch Perlen, Lederornamente oder Spitzendeckchen hinzugefügt. Zur Beschreibung der entstehenden Muster benutzt Stenschke selten gewordene Wörter, die man erst einmal überdenken oder nachschlagen muss. „Feinnervigkeit“ ist ein solches Wort, für Empfindsamkeit, oder „Silent Teaching“, für das Lehren ohne erklärende Worte.

Von einer Produktionsmenge einer Bluse mit bis zu 40.000 Stück hat sie sich weit entfernt. Jede einzelne der maximal 50 Taschen im Jahr erhält eine Nummer, wobei die jeweiligen Geschichten auf Pergamentpapier festgehalten oder mündlich weitergeleitet werden. „Ich wollte etwas machen, was eine Bedeutung hat und man sich zu eigen macht.“ Damit die Poesie hinter den Taschen nicht verloren geht, verzichtet Stenschke auf Zweithändler.

Hätte sie sich gewünscht, ihr eigenes Label früher gegründet zu haben? „Ich habe früher immer gesagt, ich höre mit 55 auf zu arbeiten, und mit 58 habe ich das noch immer getan. Es war irgendwo schön, Erfolg zu haben. Es war bequem. Man entwickelt irgendwann eine gewisse Routine und weiß, welche Farben und Formen gut laufen. Ohne meine Erfahrungen wüsste ich viele Dinge gar nicht, und jetzt kann ich locker sagen: Ich brauche das alles nicht. Ich hatte ein schnelles Auto, ich habe gut Geld verdient, ich bin viel gereist, und ich weiß, dass es letztendlich nicht alles im Leben ist.“ Heute ist Stenschke auf zahlreichen Messen und Kunstausstellungen in ganz Deutschland zu sehen und präsentiert dort stolz ihr Handwerk. Ihre bunten Kreationen fallen auf. Dabei lenkt nicht allein die Farbenfülle die Aufmerksamkeit auf sich. Außergewöhnliche Muster und liebevoller „Schnickschnack“ verleihen den „Talismanen“, wie die 63-Jährige ihre Taschen bezeichnet, das besondere Etwas und ziehen neugierige Beobachter an. Wie schon in der Gourmetküche mit dem Trend der Fusion seit den 90er-Jahren überträgt nun auch Anja Stenschke das sogenannte Cross-over in die Modewelt.

Lara Maria Huth

Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Illustration Moni Port